

„Es gibt kaum eine Bereitschaft, sich anzustrengen“



Von **Freia Peters**
Politikredakteurin

Stand: 07.05.2026 | Lesedauer: 7 Minuten



Quelle: Getty Images/Moment RF/picture alliance/imageBROKER/Didebashvili;
Montage: Infografik WELT/Claudia Weidner

Forscher sind sich einig: Der Schlüssel für eine erfolgreiche Bildungskarriere liegt in den Jahren vor der Einschulung. Ein Kurswechsel ist ein Muss für die Zukunftsfähigkeit des Landes. Es gibt einen vielversprechenden Weg.

Artikel anhören



-8:26

1.0x

Wissen Eltern eigentlich, was ihr Kind den Tag über so in der Kita erlebt? Die Antwort ist nein, in der Regel nicht. Sie wissen nicht, ob ihr Kind beschämt wird, ob es gezwungen wird, aufzuessen, ob Konflikte einigermaßen gelöst werden. Worin sich Eltern allerdings fast sicher sein können, ist dies: Ihr Kind wird in der Kita nicht gezielt gefördert oder bestmöglich auf die Schule vorbereitet.

Eine bildungsnahe Familie findet das vielleicht nicht so schlimm, schließlich sorgt sie selbst am Nachmittag für die Teilnahme im Sportkurs oder den Besuch einer Musikschule.

Hauptsache, das Kind ist glücklich. Allerdings sinkt etwa der Leistungsstand der Drittklässler seit Jahren. Jedes fünfte Kind verfehlt die Mindeststandards im Lesen und Rechnen (<https://www.welt.de/politik/deutschland/plus69948636f1c55d28ade6b58b/lesen-schreiben-rechnen-wie-eine-lehrerin-die-bildungsmisere-ausserhalb-der-schule-bekaempft.html>), jedes dritte in der Rechtschreibung.

Und so stellt sich die Frage: Würde eine gezielte Förderung vor dem sechsten Lebensjahr den Kindern Perspektiven eröffnen, die ihnen sonst verschlossen bleiben? Schließlich lesen sich die Berichte von Grundschullehrern erschütternd: In den ersten Monaten sei kaum Unterricht möglich, ein Drittel der Klasse sei verhaltensauffällig.

Eine Gruppe von Bildungsexperten, Forschern und Politikern geht sogar so weit, zu behaupten: Nur mit einer radikalen Umkehr hin zu einer Kita als Bildungseinrichtung, deren Hauptziel es ist, auf die Schule vorzubereiten, ließe sich der Leistungsverfall der Schüler aufhalten – und auch wieder umkehren.

Der Direktor des Leibniz-Instituts für Bildungsforschung Marcus Hasselhorn erzählt gerne eine Anekdote, um den zunehmend befremdlichen Sonderweg der deutschen Kita zu beschreiben. „Ein holländischer Kollege, mit dem ich ein Forschungsprojekt in Deutschland begutachtet habe, war bereits vor 15 Jahren völlig entsetzt und fragte mich, wie wir in Deutschland die frühkindliche Bildung so verspielen können“, sagt der Psychologe Hasselhorn, der seit 18 Jahren zur Entwicklung erfolgreichen Lernens in der frühen Kindheit forscht. „Man kann doch nicht dem Kind die Verantwortung dafür geben, zu erkennen, wo es seine Bedarfe hat.“

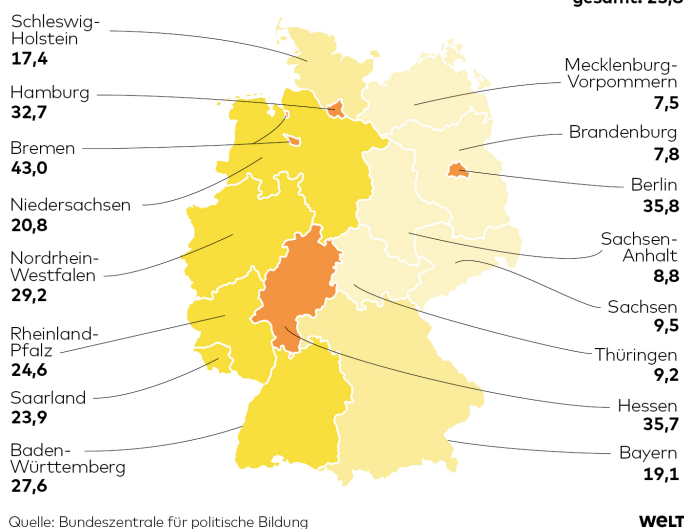
Die bedürfnisorientierte Erziehung – in deutschen Kitas der Goldstandard – ist nach Meinung Hasselhorns ein Grundübel, das es zu beseitigen gelte, um Kindern einen besseren Start in die Schule und ins Leben zu ermöglichen. „Kitas müssen die verbreitete Maxime der Trägerverbände ablegen, dass jedes Kind selber wüsste, was für seine Entwicklung gut ist und aus den Angeboten das auswählt, was es braucht.“



Kita-Kinder mit ausländischer Familiensprache

ab drei Jahren bis zum Schuleintritt (2022), in Prozent

**Deutschland
gesamt: 23,8**



Anstatt der Bedürfnisse müssten die Bedarfe des Kindes Leitlinie sein. „Eine bedarfsorientierte Erziehung sieht vor, dass Kinder spätestens ab vier Jahren in einem Entwicklungsdokumentationsprozess sind, der Hinweise darauf gibt, wo Entwicklungsrückstände sind. Dementsprechend müsste in der Kita gezielte Förderung an diese Kinder herangetragen werden“, sagt Hasselhorn und warnt: „Es darf nicht weiter darauf vertraut werden, dass die Kinder selbst schon wählen, was für sie am besten ist.“

In mehreren Bundesländern zeichnet sich derzeit ein bildungspolitischer Kurswechsel ab, der die frühkindliche Förderung stärker in den Mittelpunkt rückt. Geplant sind verpflichtende Sprachstandserhebungen im Alter von vier Jahren, um Entwicklungsrückstände früher zu erkennen.

In Nordrhein-Westfalen etwa soll die Schulanmeldung künftig eineinhalb Jahre vor der [Einschulung \(https://www.welt.de/iconist/familie/plus240531259/Einschulung-So-nehmen-Sie-Ihren-Kindern-die-Angst-vor-der-Einschulung.html\)](https://www.welt.de/iconist/familie/plus240531259/Einschulung-So-nehmen-Sie-Ihren-Kindern-die-Angst-vor-der-Einschulung.html) erfolgen mittels eines digitalen Testverfahrens. Gibt es Defizite, müssen die betroffenen Kinder zweimal pro Woche an sogenannten ABC-Klassen teilnehmen. Doch wo dieser vorschulische Unterricht stattfindet und vor allem, wer ihn geben soll, ist noch unklar. Die erste Einschulung mit bereits geförderten Kindern wird es erst in drei Jahren geben.

„Großteil der Kinder kann sich nicht wirklich fokussieren“

Was flächendeckend also noch in der Zukunft liegt, gibt es an der Astrid-Lindgren-Grundschule-Schule in Hagen bereits seit fünf Jahren. Daniela Scheuermann ist deren Leiterin und lädt alle Kita-Kinder ein, die ihre Schule besuchen werden, und testet sie mit der Software Edulog, die ein westfälischer Entwickler in Zusammenarbeit mit Logopäden und Kinderärzten entwickelt hat. „Das Verfahren dauert 30 Minuten, es nimmt Wahrnehmung und Sprache in den Blick, es prüft Motorik und Sozialverhalten.“ Das sei aus mehreren Gründen grundlegend wichtig.

Erst einmal lernen sich Lehrer und künftige Schüler frühzeitig kennen, der Übergang gestaltet sich sanfter. „Zudem erkennen wir ihre individuellen Stärken und mögliche Förderbedarfe. So können Maßnahmen rechtzeitig eingeleitet werden“, sagt Scheuermann.

75 Erstklässler kommen jedes Jahr auf die Astrid-Lindgren-Schule. Scheuermann schätzt, dass rund die Hälfte von ihnen einen Förderbedarf hat. Auffällig seien vor allem die Schwierigkeiten mit der auditiven Wahrnehmung. „Die Kinder können die verschiedenen Laute noch nicht richtig zuordnen. Das hat auch viel mit mangelnder Konzentration zu tun“, sagt Scheuermann. Ein weiteres großes Problemfeld sei die Sprache.

„Insgesamt verfügen 30 bis 40 Prozent der Kinder nicht über die Vorläuferkompetenzen, die sie für eine gelungene Einschulung benötigen“, sagt die Schulleiterin. „Mit einer guten Kooperation zwischen Kita und Schule könnte man zwei Drittel dieser Kinder so fördern, dass es nach der Einschulung gut klappt.“ Schätzungsweise zehn bis 15 Prozent benötigten aber eine weiterführende Diagnostik.

Scheuermann kennt die Kita-Leiter im Umfeld in der Schule. Sie schickt ihre Viertklässler regelmäßig zum Vorlesen in die Kitas. Nach den Tests bekommen Erzieher und Eltern einen Feedbackbogen, mit Tipps, wie das Kind etwa an gewisse Regeln herangeführt oder der Bedürfnisaufschub trainiert wird.



Solch eine Kooperation zwischen Kita und Schule ist die Ausnahme. Laut einer Umfrage des Deutschen Kita-Leitungskongresse geben 40 Prozent der Kitaleitungen an, nur ein- bis zweimal jährlich zusammenzuarbeiten. Echte, kontinuierliche Partizipation bleibt die Ausnahme, sodass die Kinder oft im Schulalltag hart aufprallen.

„Wir stellen immer wieder fest, wie wenig Kompetenzen die Kinder mitbringen“, sagt Scheuermann. „Ein Großteil der Kinder kann sich nicht wirklich fokussieren und andere Reize ausblenden oder sich in einem etwas unruhigeren Setting auf eine Sache konzentrieren.“ Die Kinder seien es gewohnt, ihre Bedürfnisse zeitnah auszuleben. „Sie können nicht mit Frust umgehen, es gibt kaum eine Bereitschaft, sich anzustrengen.“ Das fange schon beim Anziehen an. „Wenn der Ärmel auf links ist, wird er einem wortlos entgegengereicht. Wir müssen mindestens sechs, acht, zehn Wochen daran arbeiten, dass diese Kinder sich so in einer Gruppe arrangieren, dass wir überhaupt eine Lernatmosphäre herstellen können.“

Die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina hatte es im Herbst 2024 als erste wissenschaftliche Organisation auf den Punkt gebracht. Die Kontrolle der eigenen Gefühle sei mit die wichtigste Grundlage für ein erfolgreicherer Lernen. Eine mangelnde Selbstregulation habe sich zum zentralen Problem in der Grundschule entwickelt. „Das ist nicht nur auf die Fälle beschränkt, die eine ADHS-Diagnose bekommen, sondern das wird fast zu einer Volkskinderkrankheit“, bestätigt Bildungsforscher Hasselhorn.

Das Problem hänge sicherlich auch mit schwindenden Erziehungskompetenzen in den Familien zusammen. „Ich beobachte, dass Eltern die Vorstellung haben, dass ihr Kind nicht traurig sein darf. Und deswegen haben sie zwar Regeln, aber wenn das Kind sich an diese Regeln nicht halten möchte, dann darf es sie brechen, wenn es sonst droht, traurig zu werden“, schildert Hasselhorn. „Wir haben vor ein paar Jahrzehnten noch geglaubt, diese Art der Erziehung sei vor allen Dingen ein Problem von bestimmten Migrationskulturen und gerade geschlechtsspezifisch, aber mittlerweile ist sie kulturunabhängig verbreitet. Man kann es nicht darauf ankommen lassen, dass diese Kinder später kein breites berufliches Interessensspektrum realisieren können.“



Daher müsse die Kita gegensteuern und die Expertise von Elementarpädagogen nutzen. „Wir bilden seit 20 Jahren Frühpädagogen aus, wie sie in Skandinavien relativ üblich sind. Sie sind auf die Bildung von Kita-Kindern spezialisiert. Nur leider landen sie kaum in den Kitas, weil keine Akademikerstellen vorhanden sind“, kritisiert Hasselhorn. Diese Pädagogen aber seien in der Lage, eine passgenaue Diagnostik für Kita-Kinder zu gestalten. „Sie wissen, ob es jetzt bei einer Aufgabe noch völlig in Ordnung ist, wenn das Kind sechs Fehler macht, oder ob ein Entwicklungsförderbedarf festgestellt werden muss. Sie können den Computer mit einer Software entsprechend füttern. Und sie können eine gezielte Förderung durchführen.“

NEWSLETTER

POLITIK

Jeden Morgen gegen halb zehn bekommen Sie wichtige politische Nachrichten bequem in Ihr E-Mail-Postfach – mit dem kompakten Politik-Newsletter von WELT.

ABONNIEREN

[ZUR NEWSLETTERVERWALTUNG](#)

Die Diagnostik müsse alle sechs Monate wiederholt werden, um nachzusteuern und um zu überprüfen, ob bestimmte Maßnahmen auch wirkten. „Möglicherweise hat eine geeignete Zusatzintervention dazu geführt, dass ein Kind nach einem Jahr keine Auffälligkeiten mehr zeigt und andere, die als Vierjährige noch nicht auffällig waren, haben Förderbedarf entwickelt.“

Um all dies flächendeckend umzusetzen, hält Hasselhorn es für wichtig, zwei verpflichtende Kita-Jahre einzuführen. Nicht nur, weil es dazu führe, dass der Staat die Kosten übernehme. „Es gilt einfach das Gesetz, dass viele Entwicklungsprozesse vor der Einschulung stattfinden, die später nur mühsam nachgeholt werden können. Die Leichtigkeit des Erwerbs ist für viele der relevanten Entwicklungsbereiche zwischen vier und sechs Jahren.“ Die Defizite weiterhin erst in der Schule nachzuholen, wie bislang, sei nichts als eine politische Notlüge.



Kinder in der Kita: „Es gibt kaum eine Bereitschaft, sich anzustrengen“... [https://www.welt.de/politik/deutschland/die-neuerfindung-deutschlands/...](https://www.welt.de/politik/deutschland/die-neuerfindung-deutschlands/)

Politikredakteurin [Freia Peters](https://www.welt.de/autor/freia-peters/) berichtet für WELT über Familien- und Gesellschaftspolitik sowie Bildung.

© PREMIUM-GRUPPE GmbH 2026

Ein **Axel Springer** Unternehmen

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen <https://epaper.welt.de>

